

GENAUER HINGESCHAUT

Kritisches Hinterfragen kommt nie aus der Mode



DEMOKRATIE BRAUCHT VIELE STIMMEN.

„Schwarz oder Weiß: So einfach ist es nicht. So einfach ist es nie. Aber Wahrheit ist im Sinne der Demokratie immer schön. Auch wenn sie wehtut.“

MANCHES IST ZU SCHÖN, um wahr zu sein. Und manches ist zu wahr, um schön zu sein. Wer von Berufs wegen recherchiert, gelangt zu solchen Erkenntnissen. Der Weg ist oft steinig, bis aus Informatio-

nen Nachrichten werden. Prägnantes Beispiel: Die Neubelebung des früheren C&A-Standorts am Marktplatz durch Mode Zinser. Ein Thriller in vielen Akten.

Mai 2024: Es ist ein herber Dämpfer für die Innenstadt, die spätestens nach dem Galeria-Kaufhof-Aus ohnehin in einer schweren Krise steckt. Die Stadtverwaltung bestätigt PZ-Informationen, wonach C&A seinen Standort am Marktplatz aufgeben will. Der drohende Leerstand in der östlichen City bringt die städtische Tochter Stadtbau, die eh schon vor vielen anderen Herkulesaufgaben steht, weiter unter Druck.

Frühjahr 2025: C&A wechselt in die Schlössle-Galerie, die exponierte Immobilie am Marktplatz steht leer. Aus dem Rathaus heißt es, es man bemühe sich intensiv um eine Nachnutzung.

Januar 2026: Beim städtischen Neujahrsempfang stellt Oberbürgermeister Peter Boch noch für dieses Jahr „sehr positive Nachrichten“ in Sachen Ex-C&A in Aussicht. Längst machen unterschiedlichste Gerüchte die Runde, etwa zu einem Medizinischen Versorgungszentrum. Die PZ ordnet ein – und recherchiert weiter.

April 2026: Immer wieder ist in jüngster Vergangenheit von einer möglichen Einzelhandelslösung zu hören. Sogar ein konkreter Na-



Eine neue Zeitrechnung beginnt mit Zinser – und freundlicher finanzieller Unterstützung der Kommune.

VISUALISIERUNG: STEINHOFF HAEHNEL ARCHITEKTEN



Beste Laune bei der Vertragsunterzeichnung: die Zinser-Chefs Steffen Mächtle und Christian Klemp mit OB Peter Boch, Stadtbau-Geschäftsführerin Barbara Früh und dem externen Projektentwickler Thomas Männel (von links).

ARCHIVFOTO: MEYER

me geistert herum. Bestätigt wird dieser auf PZ-Nachfrage aber von keiner Seite. Nun jedoch werden die Signale klarer, auch wenn offenbar noch nichts in trockenen Tüchern ist und alles hochsensibel erscheint, wie das bei Vertragsverhandlungen eben oft so ist. Die Stadtbau bestätigt auf PZ-Nachfrage eine „neue Dynamik“, benennt als Ziel einen Nutzungsmix aus Handel, Gastronomie und Büros. Die Hinweise verdichten sich derart, dass die „Pforzheimer Zei-

tung“ schreibt: „Nach PZ-Recherchen soll es sich um einen in Süddeutschland verankerten Modespezialisten handeln.“

Mitte Mai 2026: Jetzt ist es amtlich – und es wird feierlich: Vertreter der Tübinger Zinser-Gruppe unterzeichnen presseöffentlich im Ex-C&A den Mietvertrag. Ab 2028 soll das Haus nach großem Umbau über fünf Etagen auf insgesamt 6000 Quadratmetern zur Anlaufstelle für Modebewusste wer-

den. Hinzu kommen ein ambitioniertes Gastro-Konzept mit Außenterrassen sowie Büros und Praxen. Der große Tag wird entsprechend zelebriert. Schampuskorken knallen. OB Boch schwärmt von einer „tollen, großartigen, zukunftsorientierten Neuan siedlung“ und einer „interessanten, gewinnbringenden Nachnutzung“.

Ende Mai 2026: „Gewinnbringend“ ist in diesem Falle relativ. Die PZ gelangt an interne Papiere des Stadtbau-Aufsichtsrats, deren Auswertung in ein am 28. Mai veröffentlichtes „Genauer hingeschaut“ wie dieses hier münden. Die Überschrift der Betrachtung: „So wird Zinser die Pforzheimer City schmackhaft gemacht.“ Denn nun wird klar, dass die Stadtbau bei diesem Deal drauflegt, und das nicht zu knapp. Eigene Millionen fließen in den Umbau. Zudem ist eine Mietminderung von bis zu 100 Prozent möglich, wenn etwa andere Bauarbeiten im Umfeld länger dauern sollten als geplant. Sprich: Zinser müsste dann keinen Cent Pacht bezahlen. Die Stadtbau geht davon aus, mit diesem Objekt in den kommenden zehn Jahren Monat für Monat fast 40.000 Euro

Miese zu machen, pro Jahr also fast eine halbe Million Euro. Stadtbau-Geschäftsführerin Barbara Früh lässt sich wegen der „fehlenden Wirtschaftlichkeit“ explizit von jeglichen Haftungsansprüchen entbinden.

Anfang Juni 2026: Diese neue Volte sorgt für kontroverse Diskussionen – in der Stadtgesellschaft wie im Gemeinderat. Darüber, was schwerer wiegt: das nun noch größere Loch im Säckel der Stadtbau und damit mittelbar auch der Kommune. Oder aber die Hoffnung auf eine Belebung der Innenstadt und auf einen volkswirtschaftlichen Aufschwung. Kritik gibt es an der Kommunikation des Rathauses. Stadträte ärgert, von den millionenschweren Zugeständnissen aus der Presse erfahren zu müssen. Von einem kommunikativen „Gemurkse“ ist im Planungsausschuss die Rede. Mancher fühlt sich übergangen.

Ende Juni 2026: Der Gemeinderat stimmt nach intensiven Debatten dann doch mehrheitlich für eine millionenschwere Stadtbau-Subvention, die mittelbar die Gebäudesanierung für Zinser ermöglicht.

Mitte August 2026: Das Fachblatt „Textilwirtschaft“ thematisiert Pforzheims Zinser-Ansiedlung. „Dass das städtische Mietensponsoring nicht durch eine Präsentation, sondern durch die Enthüllung der lokalen Tageszeitung an die Öffentlichkeit gekommen ist, steigerte den Unmut in der Händlerschaft“, heißt es in der differenzierten Aufarbeitung des Geschehens. Der Artikel unter dem Titel „Gesponserte Miete: City-Rettung oder Wettbewerbsverzerrung“ beleuchtet die Vor- und Nachteile des Mietvertrags, die Kritik mancher hiesiger Händler, die sich übervorteilt fühlen, aber auch die Chancen, die das erhoffte Aufblühen eines zentralen Leerstands eröffnen kann. Schwarz oder Weiß: So einfach ist es nicht. So einfach ist es nie. Aber Wahrheit ist im Sinne der Demokratie immer schön. Auch wenn sie wehtut.

Wie Selbsthilfegruppen Hoffnung geben können

■ Gesprächskreise aus der Region stellen ihre Arbeit beim Selbsthilfetag in der Stadtbibliothek vor.

PETER HEPPER | PFORZHEIM

Es geht um schwere körperliche und psychische Probleme, die von Krankheit, sexuellem Missbrauch, Sucht oder Depressionen gelöst werden. Oft unterstützen Selbsthilfegruppen Betroffene entscheidend, um wieder ins Leben zurückzufinden. Denn gemeinsam geht oft vieles leichter, wenn sich Menschen mit ähnlichen Erfahrungen austauschen, einander zuhören und gegenseitig unterstützen. Das kann Mut machen, Orientierung geben und neue Perspektiven eröffnen. Aufzuzeigen, wo es Anlaufstellen für diese Unterstützung gibt, ist der Sinn und Zweck des bundesweiten Selbsthilfetags, der am Mittwoch über die Bühne gegangen ist. Auch in der Pforzheimer Stadtbibliothek haben sich Selbsthilfegruppen aus der Region vorgestellt.

Koordiniert wurde der Tag in Pforzheim von der Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen (KISS) im Gesundheitsamt. Von 11 bis 19 Uhr haben sich in der Stadtbibliothek die Selbsthilfegruppen „Opfer von sexuellem Missbrauch“, „Trans im Enzkreis“, „Leukämie & Lymphome“, „Alternativ für alkohol- und medikamentenabhängige Menschen und deren Angehörige“, „Anonyme Alkoholiker“, „Blaues



Beim bundesweiten Selbsthilfetag in der Pforzheimer Stadtbibliothek informieren am Stand der Selbsthilfegruppe „Opfer von sexuellem Missbrauch“ Annina G. (von rechts), Frank W., Birgit S., Gabriele H., KISS-Sozialpädagogin Silvia Brähler und Petra G. über die unterstützenden Hilfsangebote.

FOTO: MEYER

Kreuz in Deutschland/Wege aus der Sucht“ (Ortsverein Mühlacker), „Fibromyalgie“ (chronische Muskelerkrankung) und „Depressionen Pforzheim“ präsentiert. Anschließend begrüßten Sozialbürgermeister Frank Fillbrunn und Silvia Brähler von der KISS die Anwesenden und leiteten über zur Autorinnenlesung mit Eva Jahnen. In ihrem Buch „Die Gedanken sind Blei“ erzählte Jahnen aus eigener Erfahrung, wie es sich anfühlt, wenn Depressionen wieder anklopfen, und beleuchtete die Facetten der Erkrankung.

„Es gibt rund 70 Gruppen in Pforzheim und dem Enzkreis. In-

sofern haben wir beim Selbsthilfetag nur einen kleinen Ausschnitt zeigen können“, erläutert Diplom-Sozialpädagogin Silvia Brähler. Steigender Bedarf an Selbsthilfegruppen zeichne sich aktuell vor allem im Hinblick auf Depressionen und ADHS (neurobiologische Entwicklungsstörung) ab.

Kontaktstelle hilft weiter

„Depressionen haben viel mit Einsamkeit zu tun. Hinzu kommt, dass junge Menschen verstärkt Sozial-Phobien entwickeln“, schildert die KISS-Mitarbeiterin. Ihre Kontaktstelle im Gesundheitsamt informiere über Selbsthilfegrup-

pen in der Region, vermittele den speziellen Kontakt, berate über Grenzen und Chancen der Selbsthilfe, helfe bei der Konfliktlösung, ermutige zur Gründung neuer Selbsthilfegruppen und verweise, wenn es gewünscht wird, an örtliche Beratungsstellen oder vermittelte therapeutische Angebote. Sie persönlich würden pro Woche etwa fünf bis zehn Anrufe erreichen, die in längeren Hilfgesprächen mündeten. „Zuhören ist für diese Menschen enorm wichtig“, sagt Brähler und ergänzt: „Selbsthilfegruppen werden dringend gebraucht, insbesondere deshalb, weil sie Menschen auffangen.“

Das kann auch Frank W. unterstreichen, der als Moderator seit vielen Jahren die Selbsthilfegruppe „Opfer von sexuellem Missbrauch“ leitet. Im kleinen Gesprächskreis mit etwa sieben, acht Personen, in dem man sich zwei Mal pro Monat trifft, sitzen ausnahmslos Betroffene – mehrheitlich Frauen. Man könne die therapeutische Betreuung nicht ersetzen, aber durch Gespräche ergänzen, betont der Gruppenleiter. „Es macht aber einen Unterschied, ob man Missbrauch selbst erlebt hat oder nur darüber theoretisch gelernt hat.“ Unter Betroffenen tue man sich leichter, sich zu öffnen. „Und auch mir gibt es ein schönes Gefühl, wenn sich jemand in der Gruppe verstanden fühlt“, sagt Frank W. „Wir geben Intimes von uns preis. Dadurch bauen sich Nähe und Vertrauen auf und man fühlt sich wie in einer Familie gut aufgehoben“, erzählt er.

Ähnliche Erfahrungen hat Petra G. gemacht, die vier Selbsthilfegruppen besucht. In einer Gruppe für Angehörige von Demenzerkrankten ist sie für das Mentoring zuständig. „Das hat mir geholfen, mit der Aufgabe zu wachsen“, sagt Petra G., die überrascht feststellen musste, dass sich Angehörige bisweilen sogar schämen, Demenzerkrankte in der Familie zu haben. „Mir persönlich hat in den Selbsthilfegruppen geholfen, dass ich zum ersten Mal im Leben mit Menschen reden konnte, denen ich nichts erklären musste. Und wenn es dir schlecht geht, ist sofort Unterstützung da“, sagt sie.

Stadt will gegen ALBA klagen

PFORZHEIM. Die Stadt Pforzheim und die ALBA Wertstoffmanagement GmbH streiten über die richtige Anwendung ihrer vertraglichen Regelung zur Berechnung der von der ALBA GmbH an die Stadt zu zahlenden Vergütung für die Altpapierverwertung. Laut Vorlage im Ausschuss für öffentliche Einrichtungen zahlt die Stadt ALBA für die Leistungserbringung ein Entgelt und erhält zugleich vom Unternehmen eine Vergütung aus der Verwertung des Altpapiers. Das Vertragsvolumen beträgt derzeit circa 550 Tonnen Altpapier pro Monat. Die Höhe der monatlichen Vergütung berechnet sich anhand einer Preisgleitklausel, der die vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Indexwerte für Altpapier jeweils für den aktuellen Monat im Verhältnis zum vertraglich festgelegten Basismonat (Mai 2023) zugrunde liegen. 2024 erfolgte eine Revision der Indexwerte durch das Bundesamt. Seitdem wird darüber gestritten, wie sich die Änderung der Indexwerte auf die Preisgleitklausel auswirkt. Seit der Änderung zahlt ALBA an die Stadt Pforzheim nur noch monatlich 60.000 bis 70.000 Euro. Das sind etwa 2800 Euro weniger als nach städtischer Auffassung zu zahlen wäre. Daraus ergibt sich – Stand Juli 2026 – bislang eine offene Forderung von rund 80.000 Euro, welche die Stadt nun einklagen will. *pm/pep*